Auf Voltaires Leben

Friedrich (Preußen, König, II.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Meine Herren!

Männer von erhabenen, und ſeltenen Geiſtesfähigkeiten haben ſich in allen Jahrhunderten die Verehrung der Völker, vorzüglich derjenigen, bey denen Aufklärung und Kultur der Sitten bereits über Vorurtheile geſieget hatte, auch ſchon bey ihren Lebzeiten, noch mehr aber nach ihrem Tode erworben. Man betrachtete ſie, als Erſcheinungen, welche Schimmer über ihr Vaterland verbreiteten. Die erſten Geſetzgeber, welche die Menſchen lehrten, in Geſellſchaften zuſammen zu treten; die erſten Helden, welche für ihre Mitbürger fochten; die Weltweiſen, welche in die Tiefen der Natur forſchten, und Wahrheiten entdeckten; die Dichter, welche den Ruhm von den ſchönen Hand-

lungen ihrer Zeitgenoſſen auf künftige Geſchlechter fortpflanzten; alle dieſe Männer wurden als höhere, über die gemeine Menſchengattung wegſteigende Weſen angeſtaunet; man glaubte eine Art von ſonderbarer Begeiſterung der Gottheit an ihnen wahrzunehmen. Daher kams, daß man dem Sokrates Altäre baute, und den Herkules zum Götterrange erhob; daß Griechenland den Orpheus mit Ehren überhäufte; und ſieben Städte mit einander um den Vorzug ſtritten, Homers Geburtsort geweſen zu ſeyn.

Das Volk zu Athen, deſſen Erziehung die vollkommenſte war, wußte die Iliade auswendig herzuſagen, und feyerte mit warmem Gefühle den Ruhm ſeiner Urhelden in den Geſängen dieſes Gedichtes.

Eben ſo gewann ſich Sophokles, Griechenlands vornehmſter Schauſpieldichter, durch ſeine vorzügliche Talente die allgemeine Hochachtung, ja ſogar die beträchtlichſten Ehrenſtellen, zu denen ihn die Republik der Athenienſer berief. Die ganze Welt weiß es, wie hoch Aeſchines, Perikles, und Demoſthenes

geſchätzet

geſchätzet wurden; und daß Perikles zu zweyen Malen dem Diagoras das Leben rettete; das erſtemal nämlich, als er denſelben gegen die Wuth der Sophiſten vertheidigte, und das zweytemal, als er ihm mit ſeinen Gutthaten beyſtand. Wer immer in Griechenlande Geiſt beſaß, der konnte ſich die ſichere Rechnung machen, daß er, ſogar bis zum Enthuſiasmus, Bewunderer finden werde. Durch derley mächtige Aufmunterungen entwickelten ſich die Genies, und jeder große Geiſt erhielt die nöthige Schwungkraft, über die gemeine Menſchenbahne, und über Gränzen der Mittelmäßigkeit aufzufliegen. Was für eine Nacheiferung mußte nicht unter den Weltweiſen die angenehme Nachricht dazumal rege machen, daß Philipp König von Macedonien den Ariſtoteles als den einzigen auswählte, der würdig wäre, Alexanders Lehrmeiſter zu ſeyn? In ſelbem ſchönen Jahrhunderte ward jedem Verdienſte ſeine Belohnung, jedem Talente ſeine Verehrung angewieſen; man zog die guten Schriftſteller aus dem Haufen hervor; Thucydides, und Xenophons Werke waren in Jedermanns Händen; kurz, jeder Bürger ſchien

Digitized by Google

an dem Ruhme jener Geiſter, welche dazumal den Namen Griechenlandes über *alle* übrige Völkerſchaften weit hinaus erhoben, ſelbſt Theil zu nehmen.

Nicht lange nachher lieferte uns Rom ein gleiches Beyſpiel. Man bewundert dort einen Cicero, welcher ſich durch ſeinen philoſophiſchen Geiſt, und die Macht ſeiner Wohlredenheit zu den höchſten Ehrenſtuffen aufſchwang. Lukrez lebte nicht lange genug, um alle die Früchte ſeines Ruhmes einzuärnten;

Virgil und Horaz ſahen ſich mit dem herrlichen Beyfalle dieſes Königvolkes beehret; Auguſt würdigte ſie ſeines vertraulichſten Umganges, und die prächtigſten Schenkungen, mit denen dieſer argliſtige Kaiſer diejenigen belohnte, welche, durch Verherrlichung ſeiner Tugenden, ſeine Laſter künſtlich zu verdunkeln wußten, goſſen ſich über ſie aus.

Mit Vergnügen erinnern wir uns an die Epoche der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in unſerm Occidente, und an das eifrige Beſtreben, mit welchem die Medicäer, und einige römiſche Päbſte ſich um die gelehrten

Männer

Männer bewarben. Wir wiſſen, daß man den Petrarche zum Dichter krönte; und daß dem Taſſo der zufrühe Tod die Ehre raubte, im nämlichen Kapitole gekrönet zu werden, wo ehemals Weltbezwinger ihre Triumphe hielten. Ludwig der Vierzehente, welcher nach allen Arten von Ruhme geizte, überſah keineswegs die Gelegenheit durch Belohnung der ſeltenen, großen Geiſter, welche die Natur unter ſeiner Regierung hervorbrachte, ſeinen Namen zu verherrlichen; er begnügte ſich nicht, die Boſſuet, Fenelon, Racine, Deſpreaux mit Wohlthaten überhäufet zu haben; er verbreitete ſogar ſeine Wohlthätigkeit über alle Gelehrte aus, von was immer für einem Erdſtriche ſie ſeyn möchten, wenn nur ihr Ruhm bis zu ſeinem Throne durchgedrungen hatte.

So eine Hochſchätzung erwarben ſich in allen Weltaltern jene glücklichen Genies, welche das menſchliche Geſchlecht zu adeln ſcheinen, und derer Werke uns die Mühſeligkeiten des Lebens erleichtern, und erträglich machen.

Es iſt demnach ſehr billig, daß wir demſelbigen Schatten jenes großen Mannes, deſſen

ſen Verluſt ganz Europa betrauret, den Zoll gebührender Lobſprüche, und beſtverdienter Bewunderung nach Würden heimzinſen.

Ich habe mir nicht vorgenommen, meine Herren, mich in eine nähere Beſtimmung der häuslichen Lebensumſtände des Herrn von Voltaire einzulaſſen. Die Geſchichte eines Königs muß in Herzählung der Wohlthaten, die er über ſeine Völker verbreitete; — eines Kriegsmannes in Beſchreibung mitgefochtner Feldzüge; — eines Gelehrten in der Anzeige ſeiner Werke ihre Beſtimmung finden. Anekdoten mögen dem Vorwitze zur Unterhaltung dienen; aber Handlungen unterrichten. Allein, nachdem es eine Unmöglichkeit iſt, über die ganze Menge der Werke, welche wir dem ſchöpferiſchen Geiſte des Herrn von Voltaire zu verdanken haben, eine weitſchweifige Unterſuchung aufzunehmen; ſo werdet ihr, meine Herren, auch mit einer flüchtig hingeworfenen Skizze derſelben euch zu begnügen belieben; indeß ich beynebens nur im Vorübergehn die vornehmſten Vorfälle ſeines Lebens berühren werde.

Aengſtliche

Aengſtliche Unterſuchungen über Herrn von Voltaire Geſchlechtregiſter würden nur für deſſen Ruhm beleidigend ſeyn. Voltaire hatte alles ganz der Natur zu verdanken; da im Gegentheile andere alles ihren Voraltern, nichts ſich ſelbſt zu verdanken haben. Er war ganz allein das Werkzeug ſeines Ruhms und ſeiner eignen Glücksumſtände. Es erklecket ſchon zu wiſſen, daß ſeine Aeltern, welche Staats-Bedienſtungen bekleideten, ihm eine anſtändige Erziehung gaben; er ſtudierte im Kollegium Ludwigs des Großen unter Anweiſung der Väter Porée und Tournemine, welche die erſten waren, denen das Glück vom Himmel beſchieden war, die ſich allmählig losſchlagenden Funken jenes nachher ſo hell auflodernden Feuers, wovon nachmals alle ſeine Werke flammten, in ihrer Entſtehung zu entdecken.

Herr von Voltaire, obgleich noch jung, wurde dennoch keineswegs mit den nämlichen Augen betrachtet, mit welchen Knaben von ſeinem Alter angeſehen zu werden pflegen; ſchon damals gab ſich die große Anlage ſeiner Geiſtesfähigkeiten, vorzüglich zur Dichtkunſt, zu erkennen.

Digitized by Google

Madame von Rupelmonde nahm ihn deßhalben in ihre Behauſung auf: dieſe Dame, von der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes, und von den Talenten des jungen Dichters eingenommen, führte ihn bey den vornehmſten Geſellſchaften zu Paris auf. Die große Welt war Voltaire's Schule, worinn ſich ſein Geſchmack bis zu jener ſanften Stimmung, jener Feinheit, und jenem Grade von Urbanität ausbildete, zu welcher einſame Büchergelehrte niemals gelangen können, die auf alles ſchmälen, was immer einer verfeinerten Geſellſchaft gefallen mag, welche ſie zu weit von ſich entfernen, als daß ſie dieſelbe ſelbſt prüfen und erkennen könnten. Voltaire's Werke ſind vorzüglich ihre gütige Aufnahme, und Verbreitung dem Tone aus der feineren Geſellſchaft ſchuldig, welcher ſie ſämmtlich überfirnißt.

Schon war ſein Trauerſpiel *L'oedipe*, und einige ergötzliche Geſellſchafts-Gedichte, vor dem Publikum erſchienen, als man zu Paris ein Schmähgedicht in übelſtändigen Verſen wider den Herzogen von Orleans, damaligen Beherrſcher Frankreichs, ausſtreuete.

Digitized by Google

Ein gewiſſer la Grange, Verfaſſer dieſes Werkes der Finſterniſſe, fand, um allen Verdacht von ſich abzuwenden, Gelegenheit, ſelbes unter dem Namen des Herrn von Voltaire umherſchleichen zu machen.

Das Guvernement gieng mit raſcher Uebereilung zu Werke; der junge Dichter wurde, ohngeachtet ſeiner Unſchuld, eingezogen, und auf die Baſtille geſperret, wo er einige Monate verſchloſſen blieb. Allein, gleichwie ſich die Wahrheit, früher oder ſpäter, doch allzeit aufzuhellen pflegt, ſo wurde der Schuldige zur Strafe gezogen; Herr von Voltaire aber losgeſprochen, und auf freyen Fuß geſtellt. Wer würde aus euch, meine Herren, ſichs vorſtellen können, daß unſer junge Dichter die erſten zween Geſänge ſeiner Henriade in der nämlichen Baſtille verfertigte? Und dennoch iſt es ſo. Sein Gefängniß ward ihm zum Parnaſſe, wo ihn die Muſen begeiſterten. Das iſt gewiß, daß ſein zweyter Geſang ſo, wie er ihn anfänglich gedichtet hatte, unverändert geblieben iſt. Aus Mangel des Papieres, und der Dinte lernte er die Verſe auswendig, und behielt ſie im Gedächtniße.

Nicht lange nach ſeiner Loslaſſung begab er ſich, durch die unbilligen Begegniſſe, und Entunehrungen, die er in ſeinem Vaterlande übertragen mußte, aufgebracht, nach Engelland, wo er nicht nur überaus günſtig von dem Publikum aufgenommen wurde; ſondern auch gar bald ganze Schwärme Enthuſiaſten um ſich her verſammelte. Zu London vollendete er die Henriade, welche er damals unter dem Titel, *Le Poëme de la Ligue*, herausgab. Unſer junge Dichter, welcher jede Gelegenheit wohl zu benutzen wußte, begab ſich während ſeines Aufenthalts in Engelland, beſonders auf die Weltweisheit: die einſichtsvolleſten, und tiefſinnigſten Weltweiſen blühten dazumal in dieſem Königreiche; er ergrief ſorgfältig den Faden, mit welchem der Obachtſame Locke ſich durch die Irrgänge der Metaphyſik geleitet hatte; und mit Hemmung ihrer ungeſtümmen Hitze zwang er ſeine Einbildungskraft ſich an die müheſamen Berechnungen des unſterblichen Newtons zu heften; er wußte ſich ſowohl die Entdeckungen dieſes Naturforſchers eigen zu machen, und ſein Fortgang war ſo beträchtlich, daß er in einem kurzen

Aus-

Auszuge das ganze Syſtem dieſes Manes ſo deutlich erklärte, daß es von aller Welt verſtanden werden konnte. Vor ihm war Herr von Fontenelle der einzige Naturlehrer, welcher die trockenen Beobachtungen der Sternkunde angenehm, und auch für den Zeitvertreib des ſchönen Geſchlechtes beluſtigend machte.

Die Engelländer waren ſtolz auf die Ehre, einen Franzoſen zu beſitzen, welcher ihre Naturforſcher nicht nur der Bewunderung würdig hielt; ſondern ſogar ihre Werke in ſeine Sprache überſetzte. Jeder Edlere, jeder Anſehnlichere von London war beeifert, dieſen Mann um und bey ſich zu haben. Niemals war ein Ausländer mit mehr Gunſt von dieſem Volke aufgenommen worden.

Allein ſo ſchmeichelhaft immer dieſer Triumph für die Eigenliebe war; ſo hatte dennoch die Liebe zum Vaterlande in dem Herzen unſers Dichters das Uebergewicht: — er begab ſich wieder nach Frankreich zurücke.

Die Pariſer durch den Beyfall, welchen eine nicht minder verſtändige als tiefdenkende

Nation

Nation unſerm jungen Auctor gab, aufmerkſamer gemacht, fiengen an zu zweifeln, ob ein ſo großer Mann aus ihrer Mitte aufgetreten wäre. Um ſelbe Zeit erſchienen die Briefe über die Engelländer, worinn der Verfaſſer mit treffenden, und lebhaften Zügen die Sitten, Künſte, Sekten, und die Regierungsform dieſer Nation ſchildert. Das Trauerſpiel Brutus, das dieſem freyen Volke zu gefallen gemacht worden war, folgte bald darauf, wie auch die Marianne, und eine Menge anderer Stücke.

Damals befand ſich in Frankreich eine Dame, die wegen ihrem feinen Geſchmacke in Künſten und wiſſenſchaftlichen Dingen in großem Anſehen ſtand. Iht werdet es unſchwer errathen, meine Herren! daß ich hiemit auf die Hochgebohrne Marquiſinn von Chatelet deute. Sie hatte die philoſophiſchen Werke unſers jungen Auctors geleſen; und ſogleich bewarb ſie ſich um ſeine Bekanntſchaft. Die Begierde ſich zu unterrichten, und das Beſtreben, die wenig Menſchen begreiflichen Wahrheiten zu ergründen knüpfte das Band ihrer Freundſchaft, und machte es unauflöslich.

Digitized by Google

Madame von Chatelet verließ in der Folge gänzlich Leibnizens Theodicee, und die ſinnreichen Romane dieſes Weltweiſen; und nahm an derer Stelle Locke's kluge, und beobachtſame Methode an, welche zwar minder dem Vorwitze, mehr aber der ſtrengen Vernunft Genüge leiſtet. Sie erlernte ſo viel von geometriſchen Sätzen, als ſie nöthig hatte, den Newton in ſeinen abgezogenen Berechnungen zu folgen. Ihre Anwendung darauf war ſo anhaltend, daß ſie einen Auszug dieſes Syſtems zum Gebrauche ihres Sohnes ſelbſt verfertigen konnte. Cyrey war nicht lange darnach zum philoſophiſchen Aufenthalte dieſer beyden Freunde auserkohren. Hier wurden beyderſeits Werke von verſchiedenem Inhalte verfertiget, welche ſie ſich einander mittheilten, um durch gegenſeitige Bemerkungen ihre Geburten bis zur vermuthlich möglichſten Stuffe zu vervollkommnen. Hier war der Geburtsort der *Zayre*, *Alzire*, *Merope*, *Semiramis*, des Katilina, und der Elektra, oder des Oreſtes.

Herr von Voltaire, welcher alles in die Sphäre ſeiner Wirkſamkeit aufnahm, begnüg-

te ſich nicht allein mit der angenehmen Vorſtellung, das Theater mit ſeinen Trauerſpielen bereichert zu ſehen. Er verfertigte eigens zum Gebrauche der Marquiſinn von Chatelet den Verſuch über die allgemeine Geſchichte. Die Geſchichte Ludwigs des 14. und Karls des 12. waren ehevor ſchon erſchienen.

Ein Auctor von ſo ausgebreiteten, als geläuterten Geiſtesfähigkeiten konnte nicht lange dem Beobachtungsgeiſte der franzöſiſchen Akademie unbemerkt bleiben. Dieſe bewarb ſich um ihn, als ein Gut, das ihr zugehörte: er wurde zum Mitgliede dieſer anſehnlichen Verſammlung ernannt, wovon er nachher die herrlichſte Zierde ward. Ludwig der fünfzehente erhob ihn, um ſeinen Verdienſten auch das äußerliche Anſehen zu ertheilen, zur Würde eines Hofkavaliers, und machte ihn zum Geſchichtſchreiber Frankreichs, welche Rolle er aber längſt, um mich ſo auszudrücken, erſchöpfet hatte, als er die Geſchichte Ludwigs des 14. ſchrieb.

Obgleich Herr von Voltaire gegen ſo auffallende Ehrenbezeugungen nicht unempfind-

lich

lich war; ſo behielt dennoch das Gefühl der Freundſchaft die Oberhand in ſeinem Herzen. Da ſelbes feſte an Madame von Chatelet hieng, ſo konnte keineswegs der Glanz eines ſo groſſen Hofes ſeine Augen ſo ſehr verblenden, daß er nicht der ſchimmernden Pracht von Verſailles den ruhſamen Aufenthalt zu Luneville, oder noch mehr das einſame ländliche Cirey vorzog. Dieſe beyden Freunde genoßen hier in angenehmer Stille das köſtliche Antheil von Glückſeeligkeit, welches der Menſchheit vom Himmel beſcheiden iſt: als plötzlich der Tod der Marquiſinn von Chatelet dieſes ſchöne Bündniß trennte.

Dieſer Streich war ſo daniederſchlagend für das gefühlvolle Gemüth des Herrn von Voltaire, daß er ſeiner ganzen Philoſophie zur Wiederaufrichtung nöthig hatte.

Eben um die Zeit, als er ſeiner ganzen Gemüthsſtärke aufboth, um ſeinen Schmerzen zu beſänftigen, wurde er an den preußiſchen Hof berufen.

Der König, welcher ihn im Jahre 1740. geſehen hatte, verlangte ein eben ſo ſeltenes,

als vortrefliches Genie zu beſitzen. Im Jahre 1752. kam er zu Berlin an. Nichts entgieng ſeinen Kenntniſſen: ſein Umgang war eben ſo lehrreich, als unterhaltend; ſeine Einbildungskraft eben ſo feurig, als mannichfaltig; ſein Geiſt eben ſo behende als ſich gegenwärtig: durch die Grazie ſeiner Erdichtungen erſetzte er die Trockenheit der Gegenſtände, die zu behandeln waren: kurz, er machte das Vergnügen, und die Wonne aller Geſellſchaften aus. Unglückſeliger Weiſe erhob ſich zwiſchen ihm, und Herrn von Maupertuis ein Zwiſt, welcher dieſe zween Gelehrte gegen einander empörte, die nur, um ſich zu lieben, und nicht zum wechſelſeitigem Haſſe geſchaffen waren. Endlich brachte der Krieg, welcher im Jahre 1756. ausbrach, den Herrn von Voltaire auf den Gedanken, ſeinen Wohnſitz in der Schweitz aufzuſchlagen. Er begab ſich nach Genf, und Lauſanne: fühlte nun immer heftigere Triebe, ſein Herz den Annehmlichkeiten der Schöpfung ganz aufzuſchließen, und ließ ſich endlich zu Ferney nieder. Studieren, und Werkeſchreiben machte ſeine Muße abwechſelnd, er las, und ſchrieb wechſelweiſe.

ſein ſchöpferiſches Genie beſchäftigte demnach alle Buchhändler dieſer Kantone.

Die Gegenwart des Herrn von Voltaire, das hellaufbrauſende Feuer ſeines Genies, und die ungemeine Fertigkeit in ſeinen Ausarbeitungen machten die gantze Nachbarſchaft umher glauben, daß man, um ein ſchöner Geiſt zu ſeyn, mehr nicht bedärfe, als zu wollen. Dieß war wie eine anſteckende Seuche unter den Schweitzern, welche ſonſt den Ruhm einer ſteifen, geſetzten Denkungsart beſitzen; ſie fiengen nun an ſelbſt die gemeinſten Alltagsſachen anders nicht als durch Gegenſätze, und Sinnſprüche auszudrücken.

Die Stadt Genf ſog die gröſzte Doſis von dieſer Seuche an ſich; ihre Bürger, welche ſich wenigſt Lykürge zu ſeyn dünkten, waren ſchon im Begriffe, neue Geſetze für ihr Vaterland aufzuſetzen: indeß ſie gegen die wirklichen Geſetze ungehorſam blieben. Dieſe aus dem Eifer für eine übel verſtandene Freyheit entſprungenen Bewegungen gaben Gelegenheit zu einer Art von Aufruhre, oder Kriegslärmen, der nicht anders, als äußerlich lächerlich ausfallen konnte.

te. Herr von Voltaire unterließ nicht dieſe Begebenheit zu verewigen, da er dieſen vorgeblichen Krieg im nämlichen Tone beſang, in welchem einſt Homer das Gefechte der Ratzen, und Frösche der Nachwelt überlieferte. Seine fruchtbare Feder erzeugte bald Theaterſtücke, bald vermiſchte Schriften aus Philoſophie, und Geſchichte, bald allegoriſche, und ſittliche Romane. Allein zur nämlichen Zeit, als er auf ſolche Weiſe das Reich der Wiſſenſchaften mit ſeinen neuen Geburten bereicherte, begab er ſich auf die Landwirthſchaft. Er dienet zum Beyſpiele, wie viel verſchiedener Geſtalten ein großgeſchaffener Geiſt empfänglich iſt. Ferney war ein beynahe verwildertes Stückland, als ſelbes unſer Philoſophe an ſich brachte: er unternahm ſelbes zu bebauen, und fruchttragend zu machen: er bevölkerte es nicht nur von Neuem; ſondern zog auch eine Menge Künſtler, und Manufacturarbeiter dahin.

Laßt uns, meine Herren, nicht zu frühe an die Urſache unſrer Trauer zurücke denken: wir wollen den Herrn von Voltaire noch eine Weile in ſtiller Zufriedenheit zu Ferney laſſen,

und

Digitized by Google

und einen aufmerkſameren und bedächtlicheren Blick auf die Menge ſeiner verſchiedenen Erzeugniſſe werfen. Die Geſchichte meldet, daß Virgil auf ſeinem Sterbebette die Aeneide verbrennen wollte, weil er dieſelbe nicht ſo vollkommen, als er es wünſchte, zuzufeilen vermochte. Die lange Lebensfriſt des Herrn von Voltaire geſtattete ihm, ſein Gedicht *de la Ligue* zur Genüge zuzufeilen, und auszubeſſern, und daſſelbe auf die Stuffe von Vollkommenheit zu bringen, in welcher es jezt unter dem Namen der Henriade bekannt iſt. Die Neider unſers Verfaſſers tadelten daran, daß dieſes Gedicht anders nichts, als eine Nachahmung der Aeneide wäre. Man muß zwar eingeſtehen, daß darinn einige Geſänge vorkommen, welche eine Aehnlichkeit davon in ihren Gegenſtänden zeigen; allein dieſe ſind keine knechtiſche Kopien. Wenn Virgil die Verheerung der Stadt Troja malet, beſingt Voltaire die Schrecken des St. Bartholomäi-Tages; die Liebsgeſchichte der Dido, und des Aeneas kömmt mit der Liebsgeſchichte Heinrichs des 4ten und der ſchönen Gabriela d'Etrée in Vergleichung; dem Hinabſteigen des Aeneas

in die Hölle, wo ihm Anchiſes ſeine Nachkömmlinge vorherſaget, kann man dem Traume Heinrichs des 4ten und die Eröfnung der zukünftigen Dinge entgegen ſetzen, wodurch ihm der H. Ludwig das Schickſal des Bourboniſchen Hauſes aufdecket.

Wenn ichs unterfangen dürfte, meine Meynung frey heraus zu wagen, ſo würde ich dem Franzoſen in Abſicht auf zween Geſänge, nämlich vom St. Bartholomäitage, und vom Traume Heinrichs des 4ten den Vorzug geben.

Nur in der Liebesgeſchichte der Dido ſcheint Virgil Herrn von Voltaire zu übertreffen. Der Lateiner iſt mehr intereſſant, und ſpricht ans Herz; der Franzoſe aber bedient ſich nur der Bilderſprache. Allein, wenn man beyde Gedichte ohne Vorurtheile, weder für die alten, noch für die neuern Dichter, unterſuchet, wird man einſtimmig bekennen müßen, daß viele Beſchreibungen aus der Aeneide für unſre Tage nicht mehr paſſen, noch in den Schriften unſrer heutigen Schriftſteller würden geduldet werden: z. B. das Leichgepränge, womit Aeneas ſeinen Vater Anchiſes ehret; die

Fabel

Digitized by Google

Fabel von den Harpyen; die Weiſſagung, welche dieſe den Trojanern vorheulten, daß ſie vor Hunger ſelbſt Schüſſeln, und Teller aufzehren würden; und jene Weiſſagung, welche nachher in Erfüllung kam, von der Schweinsmutter mit ihren neun Jungen, welche den Wohnort, worauf Aeneas das Ende ſeiner Mühſeligkeiten finden ſollte, bezeichnen mußte; die Schiffe, welche ſich in Nymphen verwandelten; ein von Aſcanius erſchoſſener Hirſch, welcher zu dem Kriege zwiſchen den Trojanern und Rutulern Gelegenheit giebt; der Haß, mit welchem die Götter das Herz des Amatus, und der Lavinia wider den nämlichen Aeneas empörten, welcher nachgehends die Lavinia ſelbſt zum Weibe bekömmt: dieſe möchten vielleicht jene Fehler geweſen ſeyn, worüber ſelbſt Virgil unzufrieden, und mißvergnügt war; welche in ihm den Entſchluß entſtehen machten das ganze Werk zu verbrennen; und welche endlich gemäß dem Urtheile einſichtsvoller Kenner die Aeneide tief unter den Werth der Henriade herabſetzen. Wenn glücklich überſtiegene Hinderniſſe das Verdienſt eines Schriftſtellers beſtimmen: ſo iſt es gewiß, daß Herr

von Voltaire ungleich mehrere zu überwinden hatte, als Virgil.

Der Gegenſtand der Henriade iſt die Wiederherſtellung von Paris durch die Bekehrung Heinrichs des 4ten.

Der Dichter hatte alſo keineswegs die willkührliche Gewalt, ſeyn wundervolles Syſtem nach freyem Willen zu lenken: er fand ſich gezwungen, ſich immer binnen den Schranken Chriſtlicher Geheimniße ängſtlich zu halten, welche für erluſtigende, und maleriſche Beſchreibungen weit unfruchtbarer ſind, als die Mythologie der Heiden. So oft man den zehenten Geſang der Henriade ließt; ſo muß man bekennen, daß die Reize der Dichtkunſt alle Gegenſtände über ſich ſelbſt erhöhen, und edler machen. Herr von Voltaire war der einzige Unzufriedne über ſein Gedicht; er fand darinn zu tadeln, daß ſein Held nicht genug großen Gefahren ausgeſetzet war, und daß ſelber alſo minder auf das Herz wirken mußte, als Aeneas, welcher niemals aus einer Gefahr ſich losreißt, ohne in eine andere verwickelt zu werden.

Wenn

Wenn man mit eben dieſem Geiſte von Unparteylichkeit die Trauerſpiele des Herrn von Voltaire durchforſchet, ſo wird man finden, daß ſelber in einigen Punkten den Racine übertrifft; in andern aber von dieſem berühmten Theaterdichter überwunden wird.

Der *Oedipus* war ſein erſtes Theaterſtücke, das er verfertigte; ſeine Einbildungskraft war von den Schönheiten des Sophokles, und Euripides hitzig gemacht; und ſein Gedächtniß erneuerte in ſeinem Gemüthe ſtets die anhaltende, und ſanftfließende Zierlichkeit des Racine's. Aus beyden floßen Vortheile zugleich in ſein Gedicht zuſammen; und dieſe ſeine erſte Geburt wurde als ein Meiſterſtück der Schaubühne aufgenommen.

Einige, vielleicht zu mürriſche Kunſtrichter fanden dagegen einzuwenden, daß die alte Jokaſte in Gegenwart des Philoktetes eine beynahe erloſchene Leidenſchaft in ihr wieder aufzuleben merkte. Allein wenn man die Rolle des Philoktetes mehr aufgeheitert hätte, ſo würde man der Schönheiten haben entbehren müßen, welche der Kontraſt zwiſchen ſeinem,

und dem Charaktere des Oedipus verurſachet. Man urtheilte, daß ſein Brutus mehr für das Londner, als für das Pariſer Theater tauge: denn in Frankreich wird ein Vater, der mit kaltem Blute ſeinen Sohn zum Tode verurtheilen kann, für einen Unmenſchen ausgeſchrien; indeß in Engelland ein Bürgermeiſter, der ſein eigen Blut für die Freyheit ſeines Vaterlandes aufopfert, als ein Gott verehret wird.

Seine Marianne, und eine Anzahl anderer Stücke zeichneten die Kunſt und Fruchtbarkeit ſeiner gelehrten Feder aus.

Uebrigens kann man dennoch nicht verſchweigen, was einige vielleicht etwas zu ſtrenge Kunſtrichter an unſerm Dichter tadelten, daß das ganze Gewebe ſeiner Trauerſpiele keineswegs das Natürliche, und Wahrſcheinliche von Racine's Trauerſpielen erreiche; Beſchauet, ſagen ſie, die Iphigenie, Phädre, Attalie, wenn ſie auf der Schaubühne aufgeführet werden: ihr werdet glauben, bey einer Handlung zugegen zu ſeyn, welche ſich ohne Mühe vor euren Augen entwickelt: da ihr im Gegenthei-

le

le in der Zayre Noth habt, euch mit Wahr=ſcheinlichkeit zu begnügen, und über gewiße Fehler, die euch aufſtoſſen, nur flüchtig hin weg zu ſchlüpfen.

Sie ſetzen noch hinzu, daß der zweyte Aufzug gar nicht zum Ganzen gehöre. Man muß darinn das alberne Geplauder des alten Luſignan übertragen, welcher bey der Zurück=kunft in ſeinem Palaſte nicht weis, wo er ſich befindet; der von ſeinen ehemaligen Kriegs=thaten ſpricht, wie ein Obriſtlieutenant des Regiments von Navarra, welcher Statthalter von Peronna geworden iſt: — man kann ſich nicht genug begreiflich machen, auf was für eine Weiſe er ſeine Kinder wieder erken=net; — um ſeine Tochter zum Chriſtlichen Glauben zu überreden, erzählet er ihr, daß ſie ſich auf dem nämlichen Gebirge befinde, wo Abraham ſeinen Sohn Iſaak dem Herrn zum Opfer ſchlachten wollte; er beredet ſie, daß ſie ſich taufen läßt, nachdem Chatillon bezeugte, daß er ſie bereits ſelbſt getaufet ha=be; und das machet den Knoten des Stückes aus: nachdem nun Luſignan dieſen froſtigen, und matten Aufzug ausgefüllet, und vollen=

det

der hatte, ſtirbt er an einem Schlagfluße, ohne daß eine Seele an ſeinem Todfalle Theil nimmt. Es ſcheint, daß man, weil ohnehin ein Prieſter, und ein Sakrament zur Auflöſung des Knotens nöthig war, ohne viele Mühe das Abendmahl an die Stelle der Taufe hätte ſetzen können. Allein, ſo gründlich immer dieſe Anmerkungen ſeyn mögen, ſo verlieren ſelbe ſich dennoch im fünften Aufzuge aus den Augen. Das Intereſſe, das Erbärmniß, das Schrecken, welche dieſer große Dichter ſo meiſterlich zu erwecken weis, reiſſen den Zuhörer an ſich, welcher unter der ungeſtümmen Empörung ſo heftiger Leidenſchaften geringere Fehler vergißt, um eben ſo große Schönheiten zu empfinden.

Man wird alſo nicht in Abrede ſtellen, daß Herr Racine den Vorzug beſitze, mehr Natur, mehr Wahrſcheinlichkeit ſeinen Theaterſtücken einzuflößen; und daß in ſeinen Reimen eine fortdaurende Annehmlichkeit, ein gewiſſes ſanftes, fließendes Weſen herrſche, welches nach ihm kein Dichter mehr erreichen konnte. Doch muß man auch eingeſtehen, daß, einige

nige gar zu epiſche Verſe in den Theaterſtücken ausgenommen, dieſer Dichter, beſonders im fünften Aufzuge des Katilina die Kunſt beſaß, den Knoten von Auftritte zu Auftritte, von Aufzuge zu Aufzuge mehr aufzuſchürzen, und ſelben bis zum höchſten Grade von Kataſtrophe fortzutreiben. Und hierin beſteht die Vollkommenheit der Kunſt.

Sein ausgebreitetes Genie erſtreckte ſich über alle Gattungen von wiſſenſchaftlichen Dingen. Nachdem er ſich im Wettſtreite mit Virgil durchgearbeitet, und dieſen vielleicht auch glücklich überwunden hatte, wollte er ſich mit Arioſto meſſen: er verfertigte daher das Mädchen von Orleans im Geſchmacke des *Orlando furioſo*: dieſes Gedicht iſt aber keine Nachahmung davon: die Erdichtung, das Wunderbare, die Epiſoden, alles iſt darinn originel: allenthalben herrſchet die Munterkeit einer lebhaft feurigen Einbildungskraft.

Seine Geſellſchaftsgedichte erhielten Beyfall bey allen Leſern von Geſchmacke: der Verfaſſer allein ſchien dieſelben wenig zu achten: obgleich weder Anakreon, Horaz, Ovid, Ti-

bull, noch alle übrigen Schriftſteller aus dem ſchönen Alterthume uns eine Art von derley Gedichten hinterlaſſen haben, worinn er ihnen nicht gleich kam. Sein Geiſt erzeugte ſolche Geburten ohne Mühe; dieß aber war unſerm Dichter ſo wenig zur Befriedigung, daß er vielmehr glaubte, man müße die größten Hinderniſſe überſtiegen haben, um auf einen verdienten Ruhm Anſpruch machen zu können.

Nachdem wir nun einen kurzen Begriff von dem Talente des Dichters ausgezogen haben, ſo laßt ihn nun jezt als Geſchichtſchreiber betrachten. Die Geſchichte Karls des 12. war die erſte, welche er verfertigte. Er rang nach der Ehre, der Quintus Curtius dieſes Alexanders zu ſeyn, Die Blümchen, welche er hin und wieder über einige Gegenſtände ausſtreuet, ſchaden im Grunde der Wahrheit nicht: er ſchildert die allgewaltig ſich auszeichnende Tapferkeit dieſes Helden aus Norden; ſeine Unerſchrockenheit bey gewiſſen Vorfallenheiten; ſeine Standhaftigkeit in mancherley Ereigniſſen; ſein Glücke ſowohl, als ſeine Unglücksfälle mit den lebhafteſten Farben. Nachdem er ſei-

ne Stärke in der Geſchichte Karls des 12. bereits geprüfet hatte, wagte er einen Verſuch über die Geſchichte des Jahrhunderts unter Ludwig dem 14. Hier bediente er ſich nicht mehr der romantiſchen Schreibart des Quintus Kurtius. Cicero's Styl, womit dieſer für das Maniliſche Geſetze ſprach, und dem Pompeius eine Lobrede hielt, ſchien ihm hiezu ungleich ſchicklicher zu ſeyn. Mit erhitztem Enthuſiasmus verherrlichet hierinn dieſer Franzöſiſche Schriftſteller die berühmteren Begebenheiten aus dieſem ſchönen Jahrhunderte: er weiß alle die Vorzüge ins helleſte Licht zu ſetzen, welche damals ſeine Nation über alle andere Völkerſchaften empor hoben; — die Menge großer Geiſter, welche unter der mildthätigen Hand Ludwigs des 14. ſich aufſchwangen; — das Reich der Künſte und Wiſſenſchaften, welche unter dem Schutze eines verfeinerten Hofes glücklich empor ſtiegen; — die Aufnahme der Induſtrie in allen Gattungen; — und endlich jene einheimiſche Macht Frankreichs, welche auf eine gewiße Weiſe ſeinen König gleichſam zum Schiedrichter Europens machte. Dieſes einzige Werk verdiente die

Hoch

Hochſchätzung, Liebe, und Erkenntlichkeit der ganzen Franzöſiſchen Nation dem Herrn von Voltaire zuwege zu bringen, welcher dieſelbe ohne Vergleichung mehr, als je ein anderer ihrer Schriftſteller berühmt machte.

Die Schreibart, deren er ſich in ſeinem Verſuche über die allgemeine Geſchte bedienet, iſt ebenfalls verſchieden: dieſe iſt heftig, und einfach: der Charakter ſeines Geiſtes nimmt ſich in der Art, womit er dieſe Geſchichte behandelt, mehr aus, als in ſeinen andern Schriften, man erkennet darin die Heftigkeit ſeines erhabenen Genies, welches alles in ſeiner Größe auffaßt, ſich nur an Wichtigkeiten hängt, und über kleine Umriſſe und Nebendinge wegeilet. Dieſes Werk iſt nicht für Anfänger geſchrieben, um ſie in der Geſchichte zu unterrichten: ſondern für Geſchichtkundige, um in ihrem Gedächtniße die vornehmſten Handlungen zu erneuren. Er läßt nirgends das erſte Geſetze der Geſchichte, allenthalben die Wahrheit zu ſagen, aus den Augen: und die Anmerkungen, welche er hin und wieder eingeſtreuet, ſind keine hergezwungene Nebengedanken,

danken, ſondern entſtehen aus der Sache ſelbſt.

Eine Menge kleinern verſchiedener Abhandlungen des Herrn von Voltaire iſt uns noch übrig, welche alle aber aus einander zu ſetzen beynahe eine Unmöglichkeit iſt. Einige dieſer Schriften enthalten Gegenſtände aus der Kritik; andere handeln von metaphroſiſchen Beleuchtungen; wieder andere von der Sternkunde, Geſchichte, Naturlehre, Beredſamkeit, Dichtkunſt, Erdmeſſung; ſo gar ſeine Romane ſelbſt haben das Gepräge eines originellen Charakters an ſich; *Zadig*, *Micromegar*, *Candide* ſind Stücke, welche zwar dem erſten Anſcheine nach ſchaale Tändeleyen zu ſeyn ſcheinen; im Grunde aber moraliſche Allegorien, und Beurtheilungen einiger neuern Syſteme enthalten, worinn das Nützliche mit dem Ergötzenden unzertrennlich vereinbaret iſt.

So viel Talente, ſo viel zerſchiedene Kenntniſſe, in einer einzigen Menſchenſeele vereiniget, reiſſen die Leſer in überraſchendes Erſtaunen dahin. Durchforſchet, meine Herren, das Leben der großen Geiſter aus dem Alterthume, derer Namen bis auf unſre Tage gekommen ſind; ihr werdet finden, daß ſich

Digitized by Google

ein jeglicher aus ihnen binnen den Schranken ſeines einzigen Talents hielt. Ariſtoteles und Plato waren Weltweiſe, Aeſchines, und Demoſthenes Redner, Homer ein Heldendichter, Sophokles ein Trauerſpieldichter, Anakreon ein Luſtſänger, Thucidides, und Xenophon Geſchichtſchreiber: gleichwie auch bey den Römern Virgil, Horaz, Ovid, Lukrez weiter nichts als Dichter, Titus Livius, und Varro Geſchichtſchreiber, Craſſus, der ältere Antonius, und Hortenſius nur Redner waren. Cicero, zugleich Konſul, und Redner, Vertheidiger, und Vater des Vaterlandes war der einzige, welcher zerſchiedene Talente, und Kenntniſſe zuſammen beſaß: er verband mit der großen Kunſt eines Sprechers, in der er alle ſeine Zeitgenoſſen weit übertraf, ſein tiefes Studium der Weltweisheit ſo, wie ſelbe zu ſeiner Zeit bekannt war; dieß erhellet aus ſeinen Tuskulaner Fragen, aus dem Meiſterſtücke von der Natur der Götter; aus den Büchern über die Pflichten, welches vielleicht das beſte moraliſche Werk iſt, das wir von dieſer Art beſitzen. Cicero war ebenfalls ein Dichter; er überſetzte die Verſe des Aratus ins Latein; und man vermuthet, daß ſeine Ver-

Digitized by Google

Wir hatten alſo einen Zwiſchenraum von ſiebenzehn Jahrhunderten durchzulaufen, um aus der Menge von Menſchen, aus denen das Menſchengeſchlecht beſteht, den einzigen Cicero auszuheben, deſſen Kenntniße mit den Kenntniſſen unſers Auctors in Vergleichung kommen mögen. Man kann behaupten, wenn es mir erlaubt iſt, mich ſo auszudrücken, daß Herr von Voltaire allein ſtatt einer ganzen Akademie war. Es giebt kleine Abhandlungen von ihm, worinn man den Bayle mit dem ganzen Waffengerüſte dialektiſcher Beweiſe wieder zu erkennen glaubt: in anderen deucht man ſich den Thucydides zu leſen. Dort iſt er Phyſiker, welcher die Geheimniße der Natur aufdecket: hier ein Metaphyſiker, der unter Anleitung der Analogie, und Erfahrung mit abgemeſſenen Schritten in die Fußſteige des Locke's tritt. In anderen Werken machet er einen Nacheiferer des Sophokles; jezt ſtreuet er Blumen auf ſeiner Pfade her; jezt nimmt er die drollichte Laune eines Komikers an ſich.

Doch ſcheinet es allenthalben durch, er habe die Höhe ſeines Geiſtes nicht mit der Bemühung beſchränken wollen, einem Terenz, oder Moliere gleich zukommen: denn plötzlich ſchwingt

er ſich wieder auf ſeinen Pegaſus, welcher ihn mit ausgeſpreiteten Fittigen auf den Gipfel des Helikons überträgt, wo ihm der Gott der Muſen ſeinen Platz zwiſchen Homer, und Virgil anweiſet.

Die erſtaunliche Menge ſo zerſchiedener Ausarbeitungen, und ſo mühſamer Geburten mußte nothwendig ein lebhaft rührendes Gefühl in den Gemüthern aufwecken; Europa klatſchte endlich den auſſerordentlich großen Talenten des Herrn von Voltaire vollen Beyfall zu. Eiferſucht und Neid blieben dabey nicht unthätig; ſie ſpitzten alle ihre Pfeile wider ihn. Jener den Menſchen angebohrne Hang nach Unabhängigkeit, welcher ihnen immerzu eine Abneigung ſelbſt gegen die rechtmäßigſte Obergewalt einflößt, empörte ſie mit noch weit größerer Verbitterung wider eine Obergewalt von Talenten, wohin ihre Schwachheit nicht reichen konnte. Allein das Gelärme des Neides ward unter den ſtärkeren Zuklatſchungen von Beyfalle unhörbar: Männer von Wiſſenſchaften rangen in die Wette, dieſen großen Geiſt näher zu kennen. Wer immer genug Philoſophe war, um das perſönliche Verdienſt ſchätzen zu können, erhob Herrn von Voltaire weit über diejenigen hinaus, derer ganze Größe von Groß-

Digitized by Google

ältern, Titel, Stolze, und Reichthümeru ihre Beſtimmung erhält. Herr von Voltaire war von jener geringen Anzahl Philoſophen, welche von ſich ſagen können, omnia mecum porto. Fürſten, Monarchen, Köuige, Kaiſerinnen überhäuften ihn mit Beweiſen ihrer Hochachtung, und Bewunderung. Ich bin dadurch nicht geſinnet, glauben zu machen, als wenn die Großen der Erde die beſten Kenner, nnd Schätzer des Verdienſtes wären: doch beweiſet dieſer ihr Beyfall wenigſt ſo viel, daß das Anſehen unſers Auctors ſo allgemein beſtätiget war, daß ſelbſt die Häupter der Völkerſchaften nicht nur der Volksſprache nicht zu widerſprechen, ſondern derſelben ſich gleichſtimmig zu verhalten für eine Pflicht hielten.

Unterdeſſen, gleichwie ſich auf Erden allenthalben Uebels unter das Gute einzumengen pflegt; ſo geſchah es, daß Herr von Voltaire, ſo empfindſam er gegen den allgemeinen Beyfall war, dennoch nicht minder die Stacheln jenen feilen Inſekte empfand, welche in den Pfützen der Hippokrene umherwühlen. Anſtatt einer verdienten Züchtigung verewigte er vielmehr ihre dunkeln Namen in ſeinen Werken. Doch war das nur unbedeutendes Kothgeſpritze

Digitized by Google

in Vergleichung mit den weit gewaltthätigeren Verfolgungen, welche er von den Geiſtlichen auszuſtehen hatte. Dieſe Leute, die ihrem Stande gemäß, Beförderer des Friedens ſeyn, und nichts, dann Liebe, und Wohlthätigkeit ausüben ſollten, von falſchem Eifer verblendet, und von Fanatismus tobend gemacht, fielen über ihn mit Ingrimme her; und ſuchten ihn durch Verläumdungen danieder zu drücken.

Ihre Unwiſſenheit untergrub aber ihr eigen Projekt; aus Mangel nöthiger Einſichten brachten ſie die klåreſten Begriffe in ein unfaßliches Gewirre, alſo zwar, daß ſie jene Stellen, worinn unſer Auctor der Duldung das Wort ſpricht, für atheiſtiſche Grundſätze ausdollmetſchten; und der nämliche Voltaire, welcher allen Kräften ſeiner Vernunft aufgebothen hatte, das Daſeyn eines Gottes zu erweiſen, mußte mit ſeiner größten Erſtaunung vernehmen, daß man ihn als einen Gotteslåugner ausposaunte. Die Galle, welche dieſe andächtigen Seelen auf eine ſo übel ausgedachte Weiſe wider ihn ausgoßen, fand zwar einigen Beyfall bey Leuten des nämlichen Gelichters; doch nicht bey denjenigen, welche auch nur in den Oberflächen dialektiſcher Kenntniße ſich umgeſehen hatten.

Digitized by Google

Sein wahrhaftes Verbrechen beſtand in dem, daß er in ſeiner Geſchichte die Laſter ſo vieler Päbſte, welche der Kirche zur Schande gelebt hatten, nicht gleich anderen auf eine niederträchtige Weiſe bemäntelt hatte; — in dem, daß er mit Fra Paolo, Fleury, und mehreren anderen aus freyer Bruſt bekannte, daß oft die Leidenſchaften an den Handlungen der Prieſter mehr Antheil haben, als die Eingebung des Heiligen Geiſtes; — in dem, daß er in ſeinen Schriften wider jene abſcheuwürdige Würgereyen, und Blutvergießungen Schauder erweckte, welche mancher unzeitiger falſcher Eifer angerichtet hat; — und daß er endlich jenen unverſtändlichen und unnützen Gezänken mit Verachtung begegnete, mit welchen die Gottesgelehrten aller Sekten ſo viel Aufhebens machen. Wir wollen noch hinzu ſetzen, um das ganze Gemälde zu vollenden, daß die Werke des Herrn von Voltaire, ſobald ſie die Preſſe verließen, plötzlich vergriffen wurden: indeß die Biſchöfe mit einem heiligen Verdruße ihre Befehle von den Motten zernaget werden, oder in den Gewölbern der Buchhändler vermodern ſehen mußten. Sehet, wie verkehrt ſchwache, unverſtändige Prieſter zu vernünfteln pflegen! — Man würde

de ihnen ihre Dummheit verzeihen können, wenn nur ihre elenden Trugſchlüße nicht in die Ruhe einzelner Menſchen Einfluß hätten. Alles, was man mit Wahrheit hierüber ſagen kann, und muß, iſt, daß eine ſo falſche Dialektik hinlänglich iſt den Charakter jener niedrigen, und verächtlichen Geſchöpfe zu beſtimmen, welche, da ſie aus dem Beſtreben, ihre Vernunft gefangen zu nehmen, Profeſſion machen, ſich offenbar von dem geſunden Menſchenverſtande abſondern.

Weil wir nun einmal angefangen haben, den Herrn von Voltaire zu rechtfertigen, ſo müßen wir keine von den Beſchuldigungen verſchweigen, die man wider ihn zu Markte brachte. Heuchler, und dummheilige Schwärmer legten ihm zur Laſt, daß er die Meynungen des Epikurs, Hobbes, Woolſton's, Lord Bolingbroke's, und anderer Weltweiſen erkläret hätte. Allein liegt es nicht deutlich genug am Tage, daß er, anſtatt ihre Meynungen, denen jeder andere etwas hätte beyſetzen können, zu beſtärken, ſich mit der bloßen Erzählung eines Streithandels begnüget, deſſen Entſcheidung er ſeinen Leſern überläßt? Und zu dem, wenn die Religion die Wahrheit zu ihrer Grundfeſte hat, was hat ſie wohl von alle dem zu befürchten,

Digitized by Google

was die Lüge wider ſie aushecken kann? Herr von Voltaire war davon ſo ſehr überzeuget, daß er ſich nicht vorſtellen konnte, wie es möglich wäre, daß die Zweifel einiger Weltweiſen die Oberhand über göttliche Eingebungen gewinnen ſollten.

Allein laßt uns noch weiter gehen, und die Sittenlehre, welche in Herrn von Voltaire's Schriften zerſtreuet iſt, mit der Sittenlehre ſeiner Verfolger vergleichen.

Die Menſchen müßen ſich, wie Brüder, lieben, ſpricht er; ihre Pflicht iſt, ſich durch wechſelſeitige Hilfe die Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens erträglich zu machen; worinn die Summe der Uebeln die Summe der Güter übertrifft; — die Meynungen der Menſchen ſind ſo verſchiedentlich, als ihre Geſichtsbildungen: — ſie müßen ſich alſo deßhalben, weil ſie ungleich denken, nicht nur nicht verfolgen; ſondern ſich mit dem begnügen, den Verſtand der Irrglaubigen durch Vernunftſchlüße aufzuklären, und recht zu leiten; keineswegs aber Feuer und Schwert an die Stelle der Beweiſe aufnehmen: mit einem Worte: — ſie müßen ſich gegen ihren Nächſten ſo verhalten, wie ſie wollten, daß er ſich hinwieder gegen ſie verhalten ſollte. — Iſt es Herrn von Voltaire, welcher ſo ſpricht?

Digitized by Google

oder der H. Apoſtel Johannes? oder iſt das die Sprache des Evangeliums? Laßt uns nun die praktiſche Sittenlehre der Tartüffe und der getäuſchten Religionseiferer entgegen halten; dieſe drückt ſich ſo aus: Laßt uns diejenigen ausrotten, welche nicht ſo denken, wie wir wollen, daß ſie denken ſollen; — laßt uns diejenigen zu Boden drücken, welche unſern Ehrgeitz, und unſere Laſter vor den Augen der Welt enthüllen: — Gott ſoll der Schild unſerer Bosheiten ſeyn: — Die Menſchen ſollen ſich einander zerſetzen: — das Blut fließe in Strömen dahin; — was liegt daran, wenn nur unſer Anſehen wächst? — Laßt uns Gott als ein grauſames unerbittliches Weſen predigen, auf daß durch Tributlieferungen für Fegfeuer und Paradies ſich unſre Einkünfte vermehren. — Sehet, wie oft nicht die Religion den Leidenſchaften der Menſchen zum Vorwande dienen muß; und wie nicht ſelten die lauterſte Quelle des Guten durch ihre Bosheit zur Quelle des Uebels wird!

Da nun die Sache des Herrn von Voltaire ſo gut beſtellt war, wie wir eben erkläret haben, ſo mußte er nothwendig die Stimmen aller jener Richterſtühle auf ſeine Seite

lenken.

lenken, an welchen man der Vernunft mehr, als den geheimnißvollen Sophiſtereyen Gehöre gab. Ohngeachtet aller Verfolgungen, welche er von dem Haſſe der Theologen auszuſtehen hatte, unterſchied er doch jederzeit die Religion von denjenigen, welche dieſelbe verunehren: er ließ jenen Geiſtlichen Gerechtigkeit widerfahren, derer Tugenden zum wahrhaften Schmucke der Kirche beygetragen haben: nur ſcholt er auf diejenigen, derer verkehrte Sitten ſie dem allgemeinen Abſcheue preis gaben.

Herr von Voltaire brachte alſo ſein Leben unter Verfolgungen ſeiner Neider, und der Bewunderung ſeiner Lobredner dahin, ohne daß weder die Läſterungen der erſteren ihn zu erniedrigen, noch der laute Beyfall der letzteren die Meynung, die er von ſich ſelbſt hatte, zu vergrößern im Stande waren: er befriedigte ſich, die Welt aufgekläret, und durch ſeine Schriften die Liebe zu den Wiſſenſchaften, und die Begierde nach Menſchlichkeit eingeflößet zu haben. Er ſchrieb nicht nur Grundſätze zur Bildung der Sitten, ſondern predigte die Wohlthätigkeit ſelbſt durch ſein Beyſpiel: er war derjenige, welcher die unglücklich gewordene Familie der Calas ſo herzhaft unterſtützte; er wars, der den

Handel der Syrvens vertheidigte, und ſie den grauſamen Händen ihrer Richter entriß; er würde den Ritter la Bare vom Grabe zum Leben erwecket haben, wenn er die Gabe, Wunder zu wirken, beſeſſen hätte. Wie ſchön läßt es nicht, wenn ein Philoſophe aus dem Winkel ſeiner Einſamkeit hervortritt, ſeine Stimme erhebt, und durch die Allgewalt der Menſchheit, deren Verkünder er iſt, die Richter nöthiget, ungerechte Ausſprüche zu widerrufen. Wenn nur dieſer einzige Zug eines rechtſchaffenen Herzens in dem Lebensgemälde des Herrn von Voltaire wäre: ſo würde er durch dieſen einzigen Zug ſchon verdienen, in die kleine Anzahl der wahrhaften Wohlthäter der Menſchheit aufgenommen zu werden.

Philoſophie demnach und Religion führen einſtimmig auf die Pfade der Tugend. Wer iſt wohl mehr ein Chriſt? — Jene Obrigkeit, welche grauſamer Weiſe eine Familie zwingt, ihr Vaterland zu verlaſſen; — oder der Philoſophe, welcher dieſelbe aufnimmt, und unterſtützet? — Jener Richter, welcher ſich des Schwerts der Geſetze bedienet, um einen Unglücklichen, der auf die Irrwege der Thorheit gerathen, aus dem Wege zu räumen; — oder der Weiſe, wel-

Digitized by Google

cher das Leben eines jungen Menſchen retten will, um ihn zu beſſern? —— Der Henker des Calas; oder — der Beſchützer ſeiner hilfloſen Familie? — Dieſer edle Gemüths Charakter, der ſich durch eine ſo ſchöne That äußerte, meine Herren, muß das Angedenken des Herrn von Voltaire denjenigen ewig werth erhalten, die mit einem gefühlvollen Herzen geſchaffen ſind, und derer Innerſtes einer Bewegung empfänglich iſt. So koſtbar immer die Gaben des Geiſtes, der Einbildungskraft, der Erhabenheit des Genies, und der weitſchichtigen Kenntniſſe, dieſe Geſchenke, welche die Natur nur ſelten an einzelnen Seelen zu verſchwenden pfleget, ſeyn mögen, ſo erreichen ſie doch lange den Werth menſchenfreundlicher und wohlthätiger Handlungen nicht: man bewundert jene; dieſe aber ſegnet und verehret man.

So hart es mir fällt, meine Herren, mich auf immer von Herrn von Voltaire zu trennen; ſo ſehe ich doch den Augenblick herannahen, in dem ich euern Schmerzen über ſeinen Verluſt erneuern muß. Wir verließen ihn ruhig zu Ferney: wichtige Geſchäfte foderten eine Reiſe nach Paris, wo er noch in Zeiten einige Trümmer ſeiner Habſchaften vom Banquerute zu retten hoffte, in den er ſich verwickelt ſah. Er wollte nicht mit leeren Händen in ſeinem Vaterlande wieder auftreten: ſeine Muße, welche er zwiſchen Philoſophie, und Belles-Lettres

klüglich zu vertheilen wußte, verſah ihn mit einer Anzahl Stücke, derer er immer einige in Bereitſchaft hielt: eben hatte er ein neues Trauerſpiel, *Irene*, betitelt, verfertiget, und war geſinnet, ſelbes auf der pariſer Schaubühne aufführen zu laſſen. Er hatte die Gewohnheit, ſeine Stücke der ſtrengſten Kritik zu unterwerfen, ehe er dieſelben ans Publikum überließ. Gemäß ſeinen Grundſätzen zog er alſo zu Paris jedermänniglich zu Rathe, deſſen Einſichten und Geſchmack einigen Ruhm hatten, und opferte eine eitle Selbſtliebe für das Verlangen auf, ſeine Arbeiten der Nachkommenſchaft würdig zu machen: mit Gelehrigkeit hörte er die gegründete Meynungen anderer an, und begab ſich mit beſonderm Beſtreben auf die Verbeſſerung dieſes Trauerſpieles: ganze Nächte brachte er ſchlaflos zu, ſein Werk umzuſchmelzen; und machte dabey, vielleicht in der Abſicht, den Schlaf zu vertreiben, oder etwa um ſeinen Sinnen neue Kraft zu geben, einen unmäßigen Gebrauch des Caffees: fünfzig Schaalen erkleckten ihm kaum des Tags. Dieſes Getränke brachte ſein Geblüt in die heftigſte Wallung, und verurſachte eine ſo auſſerordentliche Erhitzung, daß er um dieſe Art von hitzigem Fieber zu dämpfen, von Opiaten Hülfe ſuchte, die er in ſo großer Menge zu ſich nahm, daß ſie, anſtatt das Uebel zu verdrängen, vielmehr ſeinen Tod beſchleunigten.

mach, als er

ſo wenig Mäßigung ſich bedienet hatte, zeigte ſich eine Art von Lähmung, worauf ein plötzliher Schlagfluß folgte, der für ihn tödtlich war.

Obſchon Herr von Voltaire von einer ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit war; und obgleich Verdruß, Kummer, und eine ſtarkanhaltende Anſtrengung ſein Temperament ſehr geſchwächet hatten, ſo brachte er doch ſein Leben bis aufs 84ſte Jahr.

Sein Daſeyn war immer ſo beſchaffen, daß ſtets ſein Geiſt in jedem Falle über das Materielle herrſchte; ſeine Seele war ſtandhaft, und tapfer, und theilte dem Leibe, welcher beynahe durchſichtig war, ihre Stärke mit, ſein Gedächtniß war erſtaunlich lebhaft; und er behielt alle Vermögen der Denkungs- und Einbildungskraft bis zu ſeinem letzten Athemzuge. Mit wie viel Vergnügen werde ich nun euch, meine Herren, an die Beweiſe von Bewunderung, und Erkenntlichkeit erinnern, womit die Pariſer dieſen großen Mann während ſeines letzten Aufenthalts in ſeinem Vaterlande überhäuften! Es iſt eine ſeltene, aber überaus ſchöne Sache, wenn das Publikum billig handelt, und jenen auſſerordentlichen Weſen noch bey ihren Lebzeiten Gerechtigkeit angedeihen läßt, welche die Natur nicht anders, als von einer Ferne zu der andern hervor zu bringen beliebet, auf daß ſie den nämlichen Beyfall noch von ihren Zeitgenoſſen erwerben, deſſen ſie ſich von der Nachkommenſchaft, ſicher getröſten können! Man konnte mit Rechte gewärtig ſeyn, daß ein Mann, welcher die ganze Erfindungskraft ſeines Genies dahin verwandt hatte, um den Ruhm ſeiner Nation zu verherrlichen, auch einige Stralen ihres Schimmers auf ſich ſelbſt zurücke prellen ſehen würde. Die Fran-

zoſen haben es erkannt, und durch ihre Begeiſterung ſich der herrlichen Beleuchtung würdig gemacht, welche ihr Landsmann über ſie und ihr Jahrhundert verbreitet hatte.

Wer ſollte es aber glauben können, daß Voltaire, dem das profane Griechenland Altäre gebauet, und Rom Ehrenſäulen aufgerichtet haben würde, dem eine große Kaiſerinn, die Beſchützerin der Wiſſenſchaften, ein Denkmal zu Petersburg ſetzen wollte; — wer ſage ich, ſollte es glauben können, daß ein ſolcher Mann in ſeinem Vaterlande die etlich Spannen Erdreichs um ſeine Aſche damit zu bedecken, vermiſſen würde? — Iſts möglich, daß im 18ten Jahrhunderte, wo Aufklärung ausgebreiteter als jemals iſt; wo der philoſophiſche Geiſt ſo große Fortgänge gemacht hat, noch Hierophanten leben, welche, grauſamer als die Heruler, und würdiger unter den Völkern aus Tropobana, als in Mitte der Franzöſiſchen Nation zu leben, aus unächtem Religionseifer, und von Fanatismus trunken, die letzten Ehrenbeweiſe der Menſchheit einem der berühmteſten Männer Frankreichs verſagen werden?

Und doch mußte Europa ſo ein Aergerniß nicht ohne innigſten mit Unwille vermiſchten Schmerzen anſehen!

Allein ſo heftig immer der Haß dieſer Tollſinnigen, und die Wuth ihrer unheiligen Rache wider Leichname raſet, ſo wird dennoch weder das Gelärme des Neides, noch ihr wildes Geheule im Stande ſeyn, das Angedenken des Herrn von Voltaire zu verdrängen. Das ſanfteſte Verhängniß, welches dieſe Menſchheitſchänder erwarten können, iſt, daß ſie und ihre niederträchtigen Kunſtgriffe ewig in den Finſterniſſen der Vergeſſenheit werden begraben liegen, indeß das ruhmvolle Angedenken des Herr von Voltaire ſich von Alter zu Alter vergrößern, und ſeinen Namen unſterblich machen wird.

Digitized by Google